

# Die humane Behandlung von Sklaven in der römischen Kaiserzeit

## Ein Vergleich von Senecas Epistula Moralis 47 und Plinius' Epistula 19,5



Abb. 1: Ein Sklave bringt seinem Herrn eine Tafel zum Schreiben  
Relief auf einem Sarkophag des frühen 4. Jh.

### Seneca: Epistula Moralis 47

Aus Senecas Sammlung der «Briefe der Ethik» ist der 47. Brief der einzige, welcher den humanen Umgang mit Sklaven vertritt. Es handelt sich dabei um einen philosophisch-literarischen Lehrbrief an den fiktiven Adressaten Lucilius.

Seneca beginnt mit einem allgemeinen Teil, in welchem er Sklaven als Menschen bezeichnet. Es folgen mehrere Beispiele von «schlechten» Sklavenbesitzern und unmenschlichen Strafen sowie die Beschreibung eines Einzelschicksals. Im zweiten Teil legt der Autor seine Ratschläge dar, die auf stoischen Ansichten beruhen. Der Brief endet mit der Forderung, Sklaven milde zu behandeln und einer persönlichen Verabschiedung von Lucilius.

### Vergleich der Kritik: Gemeinsamkeiten

Den beiden Autoren wie auch anderen Angehörigen der römischen Oberschicht ist gemein, dass sie ihre moralische Integrität wahren wollen. Dazu gehört auch der massvolle, weise Umgang mit anderen und die Kontrolle der Emotionen. Ebenfalls tief verankert in der römischen Gesellschaft ist die *utilitas publica*. Die Interessen des Kollektivs sind also höher zu gewichten als jene des Individuums. Daraus lassen sich auch die Verbesserungen der Lebensumstände für Sklaven in der Kaiserzeit erklären, sie sind durch gesamtgesellschaftliche Vorteile motiviert. Pragmatische Motive wie diese haben sicherlich auch zu Plinius' und Senecas Haltung beigetragen, sie basieren nicht nur auf moralischer Überzeugung.

Gemeinsam ist den beiden Autoren auch, dass sie zwar die unmenschliche Behandlung kritisieren, nicht aber das System der Sklaverei an sich.

### Historische Hintergründe: Sklaverei in der römischen Kaiserzeit

Sklaven bildeten eine sehr heterogene Schicht. Gut ausgebildete Unfreie konnten als Ärzte oder Lehrer in reichen Haushalten praktizieren. Andere jedoch mussten auf dem Feld oder in Bergwerken schuften, die Arbeitsbedingungen dort galten gemeinhin als die härtesten.

Während der römischen Kaiserzeit verbesserten sich die Lebensbedingungen der Sklaven, dies vor allem wegen pragmatischer Gründe. Nach den Sklavenaufständen in der römischen Republik fürchteten die Römer erneute Unruhen und Unfreie, die milde behandelt wurden, protestierten weniger. Ebenfalls von Vorteil war die erhöhte Produktivität von gut behandelten Sklaven.

So erklärt Plinius der Ältere: «*Coli rura ab ergastulis pessimum est, ut quidquid agitur a desperantibus*»

(Feldarbeit, die von Sklaven verrichtet wird, ist sehr schlecht; wie alles, was von Menschen ohne Hoffnung gemacht wird.)

### Plinius: Epistula 19,5

Plinius der Jüngere schreibt einen seiner Briefe an seinen Freund Valerius. Er legt zuerst seinen humanen Umgang mit Sklaven dar, dann kommt er zum Kern des Textes: Er sorgt sich um einen kranken Freigelassenen. Dieser wurde von ihm schon einmal zur Kur geschickt, erleidet nun aber einen Rückfall. Plinius erklärt, dass der Freigelassene ihm grosse Dienste erweist und bittet deshalb Valerius, ihn zur Erholung auf dessen Landgut schicken zu dürfen. Der Brief endet mit einer kurzen Verabschiedung.



Abb. 2 Anfang der Briefe des Plinius  
Handschrift aus dem 15. Jahrhundert

### Vergleich der Kritik: Unterschiede

Die Kritik an der unmenschlichen Behandlung von Sklaven kommt in den beiden Briefen unterschiedlich zum Ausdruck: Seneca spricht sich offensichtlicher gegen von Affekten getriebene Sklavenbesitzer aus, während Plinius' Kritik eher indirekt ist. Er versucht ein gutes Beispiel zu sein und so andere zu einem milden Umgang mit Sklaven zu animieren. Dies tut er anhand eines konkreten Beispiels, während Seneca sehr allgemein über die Sklaven schreibt.

### Der Schlüsselbegriff «Humanität»

Der römischen Oberschicht und insbesondere Seneca und Plinius darf man die Humanität nicht völlig absprechen, denn die antike Auffassung von Humanität war eine andere als die heutige. Die antike *humanitas* war der *utilitas publica*, dem Gemeinwohl, untergeordnet ganz im Gegensatz zur modernen Humanität, die sich gerade durch ihren Universalanspruch auszeichnet. Man kann nach antiker Auffassung folglich durchaus human sein, ohne dass man allen Menschen dieselben unverletzlichen Rechte zuerkennt. Die Haltung der beiden Autoren wirkt deshalb nur widersprüchlich, wenn man sie an modernen Massstäben misst.